

Ausstellungseröffnung 25 Jahre Volksabstimmung Zwentendorf
16.10.2003
Neues Rathaus Linz

„Ein guter Tag beginnt mit einem ausgeglichenen Budget“. Ein solcher Satz bleibt hängen in einer Welt, deren einziger Maßstab für Erfolg und Qualität das Geld geworden ist. Ich behaupte, der 5. November 1978 war ein viel besserer Tag für Österreich mit viel weitreichenderen Folgen für Wohlbefinden und Lebensqualität.

„25 Jahre Volksabstimmung Zwentendorf“ ist Anlass für Rückblick, aber auch für Ausblick. Was hat sich geändert an den Argumenten und Fakten.
Wir erinnern uns....

Wie ich den Abend persönlich erlebt habe....

Damals konnten Bürgerinitiativen wirklich noch etwas bewegen. Freilich, die Methoden der Macher und Geldmensen, der Politiker und Gesetzgeber, (die meistens den Vorgaben von ersteren folgen) sind subtiler geworden und die Bürger bequemer. Eines schließt das andere nicht aus, im Gegenteil, eines bedingt das andere.

Ich bleibe beim Geld: Wichtigstes Argument der Befürworter und der Ja-Stimmer aus der Bevölkerung: man kann eine Investition von 9 oder 10 Mrd. Schilling nicht ungenutzt stehen lassen. Was glauben Sie, was bei den Tschechen am besten hineingeht: Man kann Temelin als 100 Mrd. Kronen Investition nicht ungenutzt stehen lassen.

Unser Argument: Korb mit den Schwämmen....

Und ein Beispiel, wie die Politik der Wirtschaft hinterher rennt:
(Kernkraftanleihe)

Zitat Khol: „Ich sehe der Zukunft der Kernenergie in unserem Land positiv entgegen: Gäbe es Volksaktien für Zwentendorf, ich würde sie kaufen.“

Heute würden wir fragen, hat Khol seine Aktien dem Unvereinbarkeitsausschuss gemeldet.

Der Landeshauptmann des Burgenlandes hätte den Atommüll am liebsten in seinem Garten vergraben und etliche mit ihm. In Tschechien stellt sich jetzt die Frage nach einem Endlager ernsthaft: No na, wer bei der harten Atomenergie A sagt, muss auch B sagen. Die in Frage kommenden Bürgermeister wurden neulich nach Gorleben geschleppt. In der Atombranche gilt: Die Ungefährlichkeit einer Anlage erweist sich durch ihre Vorzeigbarkeit. Auch daran hat sich nichts geändert. Ein Bürgermeister hat allerdings stellvertretend für die anderen verlautet: „Alles kolossal, aber unter meinem Garten möchte ich es nicht haben.“

Aber dass wir von etwas Positivem reden: In den 70ern hat man uns vorgerechnet, wollte man Atomkraft durch Windkraft ersetzen, müssten Windräder im Abstand von 1 km stehen und wie denn das aussehe. Plötzlich haben die Leute (z.B. Bürgermeister), die für Zersiedlung und Landschaftsausräumung zeichneten, den Begriff der Ästhetik und in der Ästhetik einen Wert entdeckt. Und auf den scheußlichsten Häusern wurden Sonnenkollektoren als hässlich empfunden. Und haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie viel Energie zur Erzeugung eines solchen Kollektors notwendig war, genau jene Leute, die nie danach gefragt haben, wie viel Energie für den Bau eines Atomkraftwerkes aufgewendet werden muss. Sie wären draufgekommen, dass ein AKW mindestens die halbe Lebenszeit damit verbringt, so viel Energie zu erzeugen, wie zum Bau notwendig war. Fürwahr eine tolle Energiebilanz. Alles in allem, meint Peter Weish, müsste die Atomenergie an der eigenen Energiekrise zugrunde gehen. Dass dem nicht so ist, das liegt wiederum in der unglückseligen Verquickung von Politik und Kapitalismus.

Zurück zur Windkraft: Fahren Sie jetzt einmal durch Deutschland oder Dänemark. In Deutschland ist die Windkraft zum zweitgrößten Stahlabnehmer geworden, hinter (dreimal dürfen Sie raten) der Autoindustrie. Kürzlich wurde in Vorderweißbach in der Nähe der tschechischen Grenze eine Windkraftanlage (Schneewittchen) eröffnet. Und wie ist die Reaktion der Bürgermeisterin vom benachbarten Vyssi Brod, einem heute von Gartenzwergerln und dem Rotlichtmilieu geprägten Ort, wo – zugegeben - die Österreicher zuschlagen. Diese Bürgermeisterin findet das Windrad unansehnlich und warnt vor dem Bau weiterer. Und der Bürgermeister der tschechischen Nachbargemeinde Loucovice meint, dass aus Raumordnungsaufgaben der Bau eines Windrades undenkbar wäre und das in einem Land, wo bis auf die alte Bausubstanz Raumordnung und Landschaftsästhetik einer Beliebigkeit sondergleichen überlassen sind. Man merkt, zu welcher Energie sich das Herz neigt. Es scheint, als müssten die Menschen alles durch- und mitmachen und dass eine Entwicklung nicht übersprungen werden kann.

Im Gegenteil, die Tendenz wird nicht aufhören und in Zeiten der Weckung von Neid und Missgunst und Entsolidarisierung noch zunehmen, dass sich kritische Bürger zynisch fragen lassen müssen: Waren Sie überhaupt schon einmal in der Hainburger Au, in der Lambacher Au, im Reichraminger Hintergebirge (so quasi, wieso wollen und können Sie dann überhaupt mitreden). Gegenfrage von Bernd Lötsch: Waren Sie überhaupt schon einmal im Stephansdom oder im Naturhistorischen Museum. Na, sehen Sie.

Ich will mit meinem Lehrer und Vorbild Dr. Tisserand pathetisch sagen: Der Kampf dauert ewig. Zwentendorf war ein Etappensieg, ein Meilenstein. Beim Propheten Kohelet findet sich im 3. Kapitel (und da nehme ich Bezug auf unsere Musiker, die uns in dieser Stunde begleiten), da findet sich die schöne Stelle, dass es eine Zeit gibt des Säens, eine Zeit des Erntens, eine Zeit des Lachens und eine Zeit des Trauerns. In Abwandlung meine ich auch, eine Zeit des Erinnerns und eine Zeit des nach vorne Schauens. (Deshalb haben wir die vor 5 Jahren in St. Pölten gezeigte Ausstellung auch ergänzt und auf den aktuellen Stand gebracht).

Der Ausblick lässt nichts Gutes ahnen. Das gestehen mir sogar jene zu, die als unverbesserliche Optimisten gelten. Der Wind in der Gesellschaft wird eisiger, die Geldmensen, Globalisierer und Drüberfahrer sind im Vormarsch und – und das passt natürlich genau dazu – somit auch die Atomlobby.

Der von mir sehr geschätzte Peter Huemer hat seine Festrede zur Eröffnung des Brucknerfestes 2003, die unter anderem von der Zerstörung des Privaten bis zur Privatisierung der Welt handelt, betitelt mit: Nachdenken müssen die Menschen schon selber. Er sagte: „Ein mögliches Resümee dieses Nachdenkens könnte so lauten: Wer für den europäischen Sozialstaat mit weitreichenden Bürgerrechten plädiert, erlebt heute in Europa eine genau gegenteilige Entwicklung: Der Sozialstaat wird abgebaut, die Bürgerrechte werden eingeschränkt. Der Begriff des Privaten wird durch den Begriff Privatisierung ersetzt, aus der Freiheit des einzelnen wird die Freiheit des Geldes. Ein Wort hat seinen Sinn verändert.“

Alles und jedes soll privatisiert und verscherbelt werden, der Maximierung der Gewinne stehen der soziale Abbau und das Elend der Dritten Welt gegenüber. Es muss schon was besonders Anrüchiges, Verdächtiges, Unkalkulierbares, Riskantes, Verlustträchtiges an der Atomkraft dran sein, weil gerade sie sich nicht privatisieren lässt. Das zum einen, worüber wir nachdenken sollten. Und zum zweiten: Wie begegnen wir erfolgreich einer Renaissance der Atomenergie. Die Zeichen sind nicht zu überhören und zu übersehen. In Bayern, in Finnland, in Frankreich,....

Ein Linzer Zivilingenieur, der zur Zwentendorfzeit in freundschaftlichem, aber kontroversiellem Disput mit Dr. Tisserand lag, sagte: „Lieber Doktor, wir dürfen nicht glauben, dass wir selber alles lösen können. Wir müssen auch noch unseren Kindern Probleme hinterlassen.“

Manche von uns raufen sich schon fast 30 Jahre mit dem Atomthema herum, und nachdem der Kampf ewig dauert, müssen wir nicht nur darüber nachdenken, wie wir die Zerstörung der Welt hintanhaltten, sondern auch wie wir unsere Kinder und Enkelkinder für die Erhaltung der Welt begeistern können.

Sonnleitner

Dank an DI ~~Sonnberger~~

Dass er den Dank weitergibt und wir weiterhin mit der Unterstützung der Stadt Linz rechnen

Ausstellung täglich 7 – 18 Uhr bis einschließlich 6.11.2003

Ein weiterer Teil dieser Ausstellung, der vorwiegend die gesellschaftspolitischen Aspekte der Atomenergie im Zusammenhang mit der Volksabstimmung über Zwentendorf zeigt, ist ab 28.10.2003 im Ursulinenhof zu sehen.

Hinweis auf das Symposium 4.-5.11.2003 im Alten Rathaus bzw. den Redoutensälen.

Geizhalszeitung für Sparefrohs

Für einen bewussten und sparsamen Umgang mit den meist knapp vorhandenen Geldmitteln hat der Verein für prophylaktische Sozialarbeit, Schuldner- und Familienberatung eine eigene Zeitung herausgebracht. Bezeichnender Titel des Blattes: 1. Geizhalszeitung in Österreich. Grund: Für immer mehr Landsleute handelt es sich beim Einkaufen nicht um das von der Werbung hochgepreisene Shopping-Vergnügen, sondern darum, das physische Überleben zu sichern.

Mit wenigen Tipps viel Geld sparen

Schuhputztipps, Energiepartipps, Mieten statt Kaufen und vieles mehr wird in dieser Zeitung nicht nur geraten, sondern auch genau beschrieben, wie das geht und wo man was günstiger erstehen kann. Interessierte wenden sich an: Verein für prophylaktische Sozialarbeit, Schuldner- und Familienberatung, Hessenplatz 11, 4020 Linz, Tel.: 0732 / 77 77 34-0.

Lottogewinn: Was würden die Oberösterreicher mit einem Gewinn anstel-

„Wenn ich einmal reich wär..“

Was machen Herr und Frau Oberösterreicher, wenn sie im Lotto 36.000 Euro gewinnen, mit dem Geld? Market wollte es genauer wissen und befragte 500 Landsleute.

Die eine Hälfte würde, wenn sie etwa durch einen Gewinn auf einen Schlag reich wäre, das Geld für Reisen oder ein neues Auto ausgeben.

51 Prozent würden das Geld auf die hohe Kante legen

Market konfrontierte 500 für die Gesamtbevölkerung repräsentativ ausgesuchte Personen mit jener Frage, die sich auch Nicht-Lottospieler anlässlich einer Ziehung stellen: Was würden sie mit einem Gewinn von beispielsweise 36.000 Euro – oder in der alten Währung etwa 500.000 Schilling – anfangen?

Dabei antworteten 51 Prozent „sparen“. Vor vier Jahren führte eine solche Umfrage noch zu einem anderen Ergebnis. Damals waren noch zehn Prozent mehr fürs Geldausgeben als heute. 46 Prozent der



Money makes the world go round: Viele „Neureiche“ heute in die Ausbildung ihrer Kinder investieren.

Befragten würden mit dem Geld auf Reisen gehen, um andere Kulturen kennen zu lernen. Bei den Sparefrohs liegen die Frauen und die jüngeren Menschen im Vordergrund.

Davon abgesehen erweist sich die Liebe des Österreichers zum Auto auch bei einem unvorhergesehenen Geldsegen als besonders stark. 1999 lag der fahr-

bare Untersatz noch auf dem Wunschliste zeichnet er mit 15 Punkten den stärksten Zurückdrückte mit 38 Prozent die dritte Stelle vor.

Gestiegen ist der Wunsch, in die Ausbildung der Kinder zu investieren. Das Interesse an der Ausbildung eines Grundstückes



25 Jahre Zwentendorf Anlässlich des Jahrestages der Volksabstimmung über das geplante Atomkraftwerk Zwentendorf hat die Plattform gegen Atomgefahren eine Ausstellung über diese energiepolitische Weichenstellung zusammengestellt. Im Linzer Rathaus wurde diese Ausstellung vergangene Woche eröffnet. Friedrich Witzany (links), ein Kernkraft-Gegner der ersten Stunde erinnerte sich dabei an diesen „Widerstand auf Platteausohlen“. Am 5. November 1978 hatten 50,47 Prozent der Österreicher gegen das Kraftwerk Zwentendorf gestimmt. Foto: Leitner

Hellsehen: Annemarie Ecker ist das „Medium“ Zu helfen ist ihre Berufung

PRAMBACHKIRCHEN. Sie hat den siebten Sinn und wäre in vergangenen Zeiten wahrscheinlich als Hexe beschuldigt worden. Die Prambachkirchnerin Annemarie Ecker – sie nennt sich selbst „Medium 3000“ – verfügt über die außergewöhnliche Fähigkeit die Zukunft vorauszusehen.

Das Leben ist für Ecker eine gewisse Wegstrecke, die von der Geburt bis zum Tod mit bestimmten Stationen vorgegeben ist. Ihre Fähigkeit soll ermöglichen Probleme, die auf diesem Weg auftauchen, zu erkennen und diese durch ihre Hilfe zu beseitigen. „Für mich liegt der Sinn des Lebens darin, dass man in wichtigen Bereichen die richtige Entscheidung trifft“, so die Prambachkirchnerin. „Ich kann Menschen helfen Fehlentscheidungen zu vermeiden und somit ein zufriedenes Leben zu führen.“ Die Mutter von vier Kindern ist über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Hilfe Suchende aus Deutschland pilgern zu ihr, um ihre geheimsten und persön-



Annemarie Ecker hat den siebten Sinn. Foto: Leitner

lichsten Fragen geklärt werden können. Eine klare Berufung ist für sie ein Beruf und Berufung stellt die Berufung dar, mit der man sich auseinandersetzen wird. Ihre Berufung ist es, Menschen zu helfen. Das macht sie beruflich seit 15 Jahren. Sie steht auf der Homepage „Medium 3000“ unter der Telefonnummer 0732 16 07 040 mit Rat und Hilfe zur Seite.

25 Jahre Volksabstimmung über das AKW Zwentendorf Atomgegner erinnern sich an diese weit tragende Entscheidung

Als die Österreicher vor 25 Jahren in einer Volksabstimmung die Inbetriebnahme des ersten, bereits mit Brennstoff beladenen AKWs ablehnten, ging ein Kopfschütteln durch die Weltpresse. Eine unverständliche Entscheidung, denn der Mythos von der sicheren und unerschöpflichen Atomenergie konnte damals noch aufrecht erhalten werden. Auch die Atomgegner wurden vom Ergebnis der Abstimmung mehr als überrascht, rechneten wir doch alle mit einer satten Zustimmung. Als am Abend des 5. November 1978 die erste Hochrechnung kam, waren wir noch skeptisch. Aber bald stand das Unglaubliche wirklich fest: 50,5% nein bei 64% Beteiligung, nur 30.000 Stimmen trennten Gegner und Befürworter.

Zum besseren Verständnis muss man weitere 5 Jahre zurück greifen. In Zwentendorf wurde gerade das Containment für den Reaktor montiert, als bekannt wurde, dass in der Nähe von Linz das zweite AKW errichtet werden soll. Dort hat sich eine breite und schlagkräftige Bürgerinitiative gebildet, die sofort den Kontakt mit dem bis dahin bescheidenen Widerstand gegen Zwentendorf und mit den Atomgegnern in Vorarlberg, Salzburg und der Bundeshauptstadt Wien gesucht hat.

Unter dem Eindruck des gerade erschienenen ersten Berichtes an den Club of Rome über die Grenzen des Wachstums, wobei der Begriff des Umweltschutzes bei uns noch gar nicht geprägt war, haben wir – völlig gegen den Strom der Zeit schwimmend – unsere Ansichten über eine alternative Energiepolitik vertreten. Keine leichte Aufgabe, denn die für den Strahlenschutz zuständige Gesundheitsministerin konnte noch ungeniert behaupten: „Es ist eine Tatsache, dass sich der Stromverbrauch alle 10 Jahre verdoppelt, und danach müssen wir uns beim Kraftwerksausbau richten“.

Unsere Kontakte und Erfahrungen mit ausländischen Atomgegnergruppen und deren Erfolge haben uns zusätzlich bestärkt, im Widerstand nicht nachzulassen. Besuche auf den besetzten Baustellen der AKWs Kaiseraugst oder Wyhl festigten den Vorsatz, bis zum Äußersten zu gehen. Zugleich lieferte das von Stacheldraht umgeben AKW Fessenheim einen Vorgeschmack auf einen alles kontrollierenden Atomstaat.

In diesen Jahren, genau seit 1971, gab es in Österreich eine sozialdemokratische Alleinregierung unter Bundeskanzler Kreisky. Sozialdemokraten und mit ihnen die Gewerkschaften und natürlich die Vertreter von Wirtschaft und Industrie unterstützten die Pläne der Elektrizitätswirtschaft. Die konservative Volkspartei nahm eine zwiespältige Haltung ein, einerseits als Opposition, andererseits als Wirtschaftspartei. Die damals unbedeutenden Freiheitlichen (Liberalen) waren überwiegend Atomgegner. Die Kirchen hielten sich mit einer Meinung vornehm zurück.

Die Interventionen und Kundgebungen der Atomgegner – inzwischen österreichweit zur „Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner“ zusammen geschlossen – gingen immer mehr in die Breite und wurden der Politik zusehends unangenehm. An Demonstrationen zogen in Wien und Zwentendorf beteiligten sich jeweils mehrere tausend Bürger. Die Antwort darauf war die 1977 gestartete Aufklärungskampagne der Bundesregierung mit Diskussionsveranstaltungen in allen Landeshauptstädten. Diese zur Beruhigung gedachte Kampagne ging in den Aggressionen des Publikums unter und wurde vorzeitig abgebrochen.

Kreisky sah in den Atomgegnern „terroristische Gruppen“, wobei er es nicht notwendig hätte, „sich von ein paar Lausbuben so behandeln zu lassen“. Als am AKW-Gelände bei Linz im März 1978 ein 75 m hoher und zur meteorologischen Beweissicherung errichteter Rohrmast durch einen Sabotageakt umgestürzt wurde, dürfte für Kreisky das Maß voll gewesen sein. Um die Sache vom Tisch zu haben, kündigte er über das inzwischen fertig gebaute Zwentendorf eine Volksabstimmung an, die erste übrigens in der Zweiten Republik. Alle Parlamentsparteien stimmten dem zu. Kreisky, an absolute Mehrheiten gewöhnt und siegessicher, beging allerdings einen fatalen Fehler, indem er den Ausgang der Volksabstimmung mit seinem Verbleib als Bundeskanzler verband.

Im Sommer und Herbst 1978 überstürzten sich hinter den Kulissen die Ereignisse. Neue und völlig irrationale Allianzen entstanden, was so weit ging, dass die Atomgegner – bislang fast wie Staatsfeinde betrachtet – salonfähig und beinahe hofiert wurden, Plakatwände und Geld für die Werbung zur Verfügung gestellt bekamen und parteipolitisch missbraucht wurden. Nach einem emotional geführten Wahlkampf kam es so, dass nicht nur die überzeugten Atomgegner mit „nein“ stimmten sondern auch Befürworter und Unentschiedene, die aber dem Bundeskanzler eines auswischen wollten. Anders ist diese für Österreich so wertvolle und schicksalhafte Entscheidung nicht zu erklären. Unmittelbar danach wurde vom Parlament das „Atomsperrgesetz“ beschlossen.

Kreisky trat keineswegs zurück, verlor aber ein halbes Jahr später bei den Parlamentswahlen die absolute Mehrheit. Auch die Atomlobby gab nicht so schnell auf und stellte das Ergebnis des Referendums permanent in Frage. Im November 1980 erreichte ein Volksbegehren „Pro Zwentendorf“ über 400.000 Unterschriften. Erst 1985 wurde durch Parlamentsbeschluss ein Strich unter die immer wieder aufflammende Debatte gezogen.

Viele Österreicher konnten nicht verstehen, dass eine Investition von 600 Millionen € ungenutzt bleiben sollte. Über die Verwertung gab es heftige Diskussionen. Einem Umbau wurde der Neubau eines Kohlekraftwerkes in wenigen Kilometern Entfernung vorgezogen. Das AKW wurde bis 1988 gewartet, Brennelemente und Reaktorteile wurden an Schwesternkraftwerke verkauft. Verwertungspläne in Richtung Vergnügungszentrum und Disneyland scheiterten. Die Gebäude dämmern vor sich hin. In der ehemaligen Werkskantine ist eine Gaststätte untergebracht, die die Radler auf dem Donauradweg zur Rast einlädt. In Wirklichkeit haben wir es mit einem „Museum für veraltete Technologie“ zu tun.

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im April 1986 beendete dann endgültig die Debatte um die Atomkraft in Österreich. Seither ergeben alle Umfragerwerte, dass die Bevölkerung die Nutzung der Atomkraft mehrheitlich ablehnt, was uns auch die Legitimation gibt, grenznahe Atomanlagen zu bekämpfen. Und damit haben wir alle Hände voll zu tun.

Die Zwentendorf-Abstimmung vor 25 Jahren hat uns nicht nur in die glückliche Lage versetzt, dass wir uns zum Beispiel über den Atom Müll nicht den Kopf zerbrechen müssen, sie hat auch unsere Politiker in Atomfragen sensibel und vorsichtig gemacht – oft unfreiwillig – und zugänglicher für eine nachhaltigere Energiepolitik.

Zum Autor:

Friedrich Witzany, geb. 1940, Agraringenieur im Raum Linz
Naturschützer und Anti-Atom-Aktivist seit 1974
derzeit im Widerstand gegen das tschechische AKW Temelin